

# Hans Schabus „Régalité“

Régal

Gestell mit Fächern

(von lat. *regere*: gerade richten)

Égalité

Gleichheit

(von lat. *aequalis*: gleich)

*worker in progress – work in progression*

Auf dem Grund des AK-Bildungszentrums, des Theaters Akzent und des Anton-Benya-Parks befand sich ursprünglich das Franz-Domes-Heim, ein 1951-1952 auf Initiative des Österreichischen Gewerkschaftsbundes errichtetes Lehrlingswohnheim. Hier waren Jugendliche aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland untergebracht, die zwar eine Lehrstelle in Wien hatten, sich jedoch keine herkömmliche Unterbringung leisten konnten. Der Gebäudekomplex verfügte über einen Festsaal, in dem regelmäßig Theater- und Filmaufführungen stattfanden, es gab einen Fernsehraum mit Billardtisch, einen Fußballplatz und eine gut ausgestattete Bibliothek. Das Franz-Domes-Heim war damit weit davon entfernt reiner Zweckbau zu sein, viel mehr wurde den jungen Arbeitern besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegengebracht. Umso mehr, da das Lehrlingsheim selbstbewusst im elitären Botschaftsviertel und in unmittelbarer Nachbarschaft des Belvederes errichtet wurde.

Entworfen hat das Franz-Domes-Heim Roland Rainer. Friedrich Achleitner bezeichnet den Komplex als „Schlüsselbau der 1950er Jahre“. Auf Archivaufnahmen ist noch die klare und funktionale Linienführung der Baukörper zu erkennen.

Es ist aber eine andere Archivaufnahme, die den eigentlichen Ausgangspunkt für *Régalité* bildet. Sie zeigt die bereits erwähnte Bibliothek des Lehrlingswohnheims. Drei junge Männer sind vor einer Bücherwand zu sehen, zwei von ihnen diskutieren über ihre aufgeschlagenen Bücher hinweg. Wissensvermittlung scheint damals Teil der Wohnidee gewesen zu sein, die Freihandaufstellung sorgte für einen unbürokratischen und unmittelbaren Zugang zum Bildungsgut.

„Bei einem Bücherregal sehe ich die Bücher und nicht das Regal. Sogar wenn das Regal leer ist, sehe ich nicht das Regal, sondern die Abwesenheit der Bücher“, schreibt Henry Petroski in seiner Kulturgeschichte des Bücherregals und zeigt, dass jede Leere Denkanstoß ist. Leere ist gewöhnlich kein Dauerzustand, sondern weist auf einen Übergang hin. In diesem Fall liegt der derzeit stattfindende Übergang vom realen und ortsgebundenen Wissensspeicher - der Bibliothek - zum digitalen, überall zugänglichen Wissensspeicher - dem über Internet abrufbaren Wissen - nahe. Die zur Auffüllung bereitstehende Leere verweist zudem auf Wissen nicht als statisches, sondern als bewegliches Prinzip. **Wissen braucht nicht nur Stauräume, sondern auch Entwicklungsräume, Orte der Bildung sind nicht nur Wissenslager, sondern auch Wissenslabore.** Wissen wird nicht nur weitergegeben, sondern in der Weitergabe erst generiert.

## *Versuch einer kurzen Phänomenologie des Regals*

1. Die Ordnung und Übersichtlichkeit des Regals basiert auf dem Prinzip des rechten Winkels.
2. Das Regal kennt zwei, ganz konträre Einsatzbereiche. Zum einen das Regal als Archiv und Speicher. Hier herrschen Stabilität und Kontinuität, Ziel sind das Behalten und Bewahren. Regale finden aber auch in Verkaufsräumen Verwendung. Besonders auffällig sind sie in den endlosen Konsumschluchten großer Supermärkte. Hier ist ihr Ziel aber nicht die Bewahrung, sondern die Entäußerung der auf ihnen befindlichen Gegenstände.
  - 2.1 Das leere Regal ist das Speicherregal vor seiner Benützung oder das Verkaufsregal nach dem finalen Konsum. Das leere Regal ist ein Davor oder ein Danach.
3. Das Regal ist neben der Schublade das zweite universale, dabei aber ganz andere Verwahrungssystem.
  - 3.1 In der Schublade wird horizontal geschichtet, im Regal herrscht das Prinzip der Vertikalität vor.
  - 3.2 Für den funktionalen Gebrauch der Schublade ist Ordnung nicht notwendig. In Schubladen kann auch gefahrlos Chaos herrschen. Das Regal hingegen ist ohne eine, nicht zuletzt der Schwerkraft geschuldeten, Ordnung nicht funktionstüchtig. Wird das Regal nicht richtig verwendet, kommen die Dinge ins Rutschen, Kippen und Fallen. Zur Verwaltung eines Regals sind deshalb sowohl körperliche Geschicklichkeit, als auch ein ausgeklügeltes intellektuelles Ordnungssystem erforderlich.
  - 3.3 Die Schublade gehorcht dem Autismus der Schachtel, während das Regal für Offenheit und Transparenz steht.

## *Die Kunstsammlung im Werksregal*

Noch ein Zeitsprung. Vor der Errichtung des Franz-Domes-Heims steht in der Theresianumgasse 16-18 das Palais Nathaniel Rothschild. Der Erbauer Nathaniel Meyer Freiherr von Rothschild entstammt einer der um 1900 führenden Familien der Hochfinanz. Sein Vater, der Frankfurter Bankier Anselm Salomon Freiherr von Rothschild, gründet in Wien die Creditanstalt, sein Bruder Albert von Rothschild gilt 1910 mit einem geschätzten Vermögen von einer Milliarde Kronen als reichster Europäer. Nathaniel Rothschild selbst interessiert sich wenig für das Bankwesen. Er betätigt sich lieber als Kunstsammler, Reiseschriftsteller, Sportsmann, Blumenzüchter und großzügiger Gönner. Sein Palais in der Theresianumgasse kann als Museum durchgehen und der angeschlossene Park als Botanischer Garten. Nach seinem Tod 1905 erbt Nathaniels Neffe Alphonse Rothschild das Palais mitsamt der Kunstsammlung. Als sich Ende der 1930er Jahre die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich abzeichnet, versucht Alphonse die 940 Objekte der Sammlung ins Ausland zu transferieren. Dank einer hohen Zahlung und einer großzügigen Schenkung erhält er die Ausfuhrgenehmigung, aus heute unbekanntem Gründen verlässt die Sammlung Wien jedoch nicht. In einem nach Kriegsende verfassten Bericht heißt es: „...die Gegenstände der zur Ausfuhr freigegebenen Sammlung... liegen in den Mittelstellagen des im Springerwerk für das Institut für Denkmalpflege reservierten Abteils.“<sup>1</sup> Auch das Palais Nathaniel Rothschild selbst wurde durch die Nationalsozialisten enteignet. Das Gebäude wurde von der Gestapo übernommen und für Verhöre und als Gefängnis benutzt. Nach dem Krieg wurde das Gebäude geschleift.

---

<sup>1</sup> S. 35ff, in: Thomas Trenkler: Der Fall Rothschild. Chronik einer Enteignung. Wien, 1999.

## Machtbildung oder ‚Macht Bildung!‘

Der Neubau des AK-Bildungszentrums in den 1980er Jahren setzt auf Repräsentation, die Medien reagieren kritisch und nennen den Bau polemisch *Palazzo Prozzo* und seinen Stil *pseudobarock*. Als die Arbeiterkammer die Renovierung und Modernisierung ihres Bildungszentrums in Angriff nimmt, soll diese Adaptierung an die Anforderungen der Gegenwart auch durch eine neue Fassadengestaltung kenntlich gemacht werden. Die Wettbewerbsanforderungen sprechen von einer identitätsstiftenden, neuen „Außenhaut“ des Gebäudes, außerdem soll diese architektonische Intervention dem südseitig ausgerichteten Bildungszentrum auch als Sonnenschutz dienen.

Auf den ersten Blick wirkt *Régalité* wie ein Gerüst und spielt auch mit diesem Eindruck. Ein Gerüst, das ist ein Provisorium, das nur für den Errichtungszeitraum eines Gebäudes Bestand hat. Damit weist es auf eine Entstehung hin. Wird so ein Provisorium zur dauerhaften Einrichtung, evoziert es das Gefühl einer Veränderung in Permanenz. Das *Werden* wird zum *Sein* und wirft damit beständig Fragen zur Identität auf.

*Régalité* erinnert in seiner konsequent durchgezogenen Serialität an die in der elektronischen Musik gebräuchlichen Loops. Mit ihnen wurden die alten Songstrukturen anfangs gebrochen und aufgelöst, später kommt es zu einer Verschmelzung von seriellen Beats und Akkordfolgen mit auf herkömmlichen Harmonien aufgebauten Phrasen. Ähnlich lässt sich die Wirkung von *Régalité* auf die Fassade des Bildungszentrums beschreiben. Durch ihren konsequent behaupteten immergleichen Rhythmus bricht *Régalité* die *pseudobarocke* Prestige-Architektur mit dem auf Repräsentation abzielenden zentralen Balkon. Einzelne „architektonische Phrasen“ lösen sich heraus und fügen sich neu ein in die neue Gesamtwirkung („den neuen Song“) des Gebäudes. Durch diese einfache, aber konsequent durchgezogene Rhythmisierung demokratisiert sich der vormals hierarchisierende Bau von selbst. *Régalité* wirkt dabei nicht zufällig wie ein Zitat auf die streng gegliederte Fassade des geschleiften Lehrlingsheims von Roland Rainer. Die Transparenz des Regalsystems gibt dem Ort sein Gedächtnis zurück und betreibt keinen Versuch der Bedeutungsüberlagerung.

Der Schattenwurf des gleichzeitig schweren und graziösen Industrieregalsystems führt überdies zu einer weiteren Strukturierung der Fassadenfläche, ein unerwartetes Spiel mit dem vermeintlich reduzierten Formenschatz dieser skeletthaften Konstruktion. Diese kann übrigens jederzeit demontiert, an beliebig anderer Stelle wieder aufgebaut und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Diese *migrantische* Qualität des Materials symbolisiert die Bewegung und Beweglichkeit des ja ebenfalls *nomadischen* Wissens.

Erfahrungswerte haben gezeigt, dass jedes Lagersystem Leerstellen braucht, um dynamisch zu bleiben. Die höchste Effizienz entfaltet ein Hochregallager demnach bei einer 80prozentigen Auslastung. Diesem Wert folgt *Régalité* und ist deshalb nicht vollständig mit metallenen Paletten belegt.

Die Europoolpalette, kurz Europalette feierte 2011 ihren fünfzigsten Geburtstag. 1961 einigen sich mehrere europäische Eisenbahnen auf eine international tauschbare und einheitliche Palette. Die Unterzeichner verpflichten sich vertraglich zur Einhaltung der Normen, zur regelmäßigen Herstellung und zur Überwachung und Gewährleistung eines störungsfreien Tausches innerhalb des EPP (Europäischer Palettenpool). Lange vor der Einführung des Euro stellte die Europalette damit den ersten Versuch einer „Einheitswährung“ dar. Ihre Einführung wird bis zum heutigen Tag nicht in Frage gestellt.

## *Regalomanie – Das Regal als städtebauliches Element*

Régalité steht in einem Abstand von 4,5 Metern zum Bildungszentrum und ist damit mehr als nur Fassade. Tatsächlich entsteht zwischen Bildungszentrum und Régalité nichts weniger als eine Gasse, weshalb Régalité als eigenes Gebäude oder städtebauliches Element begriffen werden kann.

1960 veröffentlicht der ursprünglich aus Ungarn stammende französische Architekt Yona Friedman sein Manifest *La Ville spatiale, Raumstadt*. Ihm schwebt ein mehrstöckiger Raumraster vor, getragen von Säulen, nichts anderes als ein überdimensionales Regalsystem also. Den Menschen sollen Parzellen innerhalb dieser Struktur zur Verfügung gestellt werden, die sie individuell gestalten können, frei von einem von oben aufoktroierten Masterplan. Friedman nennt das die „Füllung“ seiner Infrastruktur. Eine derartige *Raumstadt* kann deshalb auch als Stapelung individueller Ideen betrachtet werden, als eine in die Höhe wachsende Denklandschaft.

Régalité zieht sich im zentralen Eingangsbereich des Bildungszentrums über den Asphalt und an den Gebäudeflanken über die Wiese hin. An der Traufe ist es durch Streben mit dem Bildungszentrum verbunden, in der Grünfläche wird es von den dort stehenden Bäumen nach und nach durchwachsen. Auf diese Weise verwebt sich das Regalsystem mit dem Ort, verknüpft Materien und Materialien und schafft so neue räumliche und gedankliche Strukturen.

Wolfgang Popp